



Fieder, Martin/Schahbasi, Alexander

Männliche Migration. Auswirkungen von Migrationsströmen mit unausgewogenen Geschlechterverhältnissen

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1/2023), 4-11.

doi: 10.7396/2023_1_A

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Fieder, Martin/Schahbasi, Alexander (2023). Männliche Migration. Auswirkungen von Migrationsströmen mit unausgewogenen Geschlechterverhältnissen, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 4-11, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2023_1_A.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag Österreich, 2023

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag Österreich (<https://www.verlagoesterreich.at/>) erschienen.

Online publiziert: 06/2023

Männliche Migration

Auswirkungen von Migrationsströmen mit unausgewogenen Geschlechterverhältnissen



MARTIN FIEDER,
*assoziiierter Professor für
Evolutionäre Demografie am
Department für Evolutionäre
Anthropologie der Universität Wien.*



ALEXANDER SCHAHBASI,
*Referent in der Staaten-
dokumentation des BFA und
wissenschaftlicher Mitarbeiter am
EZIRE der Friedrich-Alexander-
Universität Erlangen-Nürnberg.*

Die Auswirkungen von unausgewogenen Geschlechterverhältnissen im Kontext von Migrationsbewegungen sind ein oft unterschätztes Thema, wenn es um Integration und gesellschaftliche Stabilität geht. Im Fall eines Überhangs an jungen Männern, ist es für diese Gruppe schwierig bis unmöglich, eine Partnerin zu finden. Gerade ein solcher Überhang an unverheirateten jungen Männern ist oftmals – unabhängig von Religion und Kultur – die grundlegende Ursache für gesellschaftliche Instabilität. Durch die männlich dominierte Migration nach Deutschland und Österreich ist es ebenfalls zu einer beginnenden Verschiebung der Geschlechterverhältnisse gekommen.

EINLEITUNG

Eine Partnerin bzw. einen Partner zu finden ist grundsätzlich eine schwierige Angelegenheit. Und auch wenn die Auswahl vermeintlich sehr groß ist, ist es oftmals nicht einfach, den oder die Richtige zu finden. Aus evolutionsbiologischer Sicht haben Frauen und Männer unterschiedliche Strategien zur Partnerfindung, die vor allem aus ihrem unterschiedlichen Aufwand im Zuge der Reproduktion resultieren (vgl. Buss 1989). Die Herausforderung besteht darin, einen gemeinsamen Nenner zwischen den – evolutionär entwickelten – weiblichen und männlichen Präferenzen zu finden.

Die Partnerpräferenzen von Frauen und Männern sind immer auch kontextabhängig und hängen von der Selbsteinschätzung, vom sozialen Status (Ausbildung, Einkommen) und natürlich davon ab, ob ein Partner für eine Kurzzeit- oder Langzeitbeziehung gewählt wird (vgl. Confer et al. 2010). Was die Präferenzen für Lang-

zeitbeziehungen angeht, so zeigt sich kulturübergreifend, dass Frauen Männern mit höherem Status (Ausbildung, Einkommen) den Vorzug geben. Da dies nicht immer direkt erkennbar ist bzw. sich erst in der Zukunft materialisiert, spielen Merkmale, die auf die Fähigkeit zur Erlangung von Status hindeuten, wie Ambitionen, Intelligenz und ein etwas höheres Alter als sie selbst (vgl. Buss/Schmitt 2017, Hopcroft 2021), eine wichtige Rolle. Neuere Daten zeigen eindrucksvoll, dass der soziale Status eines Mannes und vor allem sein Einkommen ein ganz wesentliches Kriterium ist, um von Frauen gewählt zu werden (vgl. Fieder/Huber 2007, Hopcroft 2015, Fieder/Huber 2022). Gerade dem Einkommen scheint in Industriegesellschaften eine immer bedeutendere Rolle bei der Partnerwahl zuzukommen (vgl. Fieder/Huber eingereicht). Um eine dauerhafte Stabilität der Beziehung und Treue zu gewährleisten, werden Partner mit ähnlichen Charaktereigenschaften und

Interessen bevorzugt, dies gilt insbesondere für die Bildung (vgl. Van Bavel 2012, Huber/Fieder 2011), Religion (vgl. Fieder/Huber 2016), aber auch die Körpergröße (vgl. Stulp et al. 2017) und ein „idealer Altersabstand“ (vgl. Buss 1989) von einigen wenigen Jahren. Außerdem werden große, starke, „attraktive“ Männer präferiert, da diese im Laufe der Evolutiongeschichte eher Schutz und Wohlergehen ihrer Frau und Kinder sicherstellen konnten (vgl. Shackelford et al. 2005).

Bei der Partnerwahlstrategie von Männern geht es aus evolutionärer Perspektive darum, eine Partnerin zu finden, die viele Kinder bekommen kann (Fertilität), von denen auch viele überleben (vgl. Sear/Mace 2008). Hinweise auf die Fertilität ergeben sich primär durch ein junges Aussehen (vgl. Pflüger et al. 2012), zumal eine jüngere Frau noch viele Jahre vor sich hat, in denen sie Kinder bekommen kann, sowie eine „allgemein physische Attraktivität“, die viele verschiedene physische Eigenschaften beinhalten kann (vgl. Thornhill/Grammer 1999). Neben der reinen physischen Attraktivität suchen auch Männer – ähnlich wie Frauen – eine intelligente Partnerin, die ihnen bezüglich Bildung und sonstigen Einstellungen ähnlich ist. Aktuelle Studien zeigen, dass, sobald eine gewisse Attraktivität erreicht wird, auch für Männer diese Kriterien für die Partnerwahl umso wichtiger werden (vgl. Fieder/Huber 2022).

Die oftmals vorherrschende Präferenz für Homogamie, d.h. die Wahl eines Partners anhand von ähnlichen Merkmalen, ist ein Trend, der sich langfristig auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt auswirken kann. So führt der Trend zur Bildungshomogamie, wie sie in westlichen Gesellschaften die Regel ist, zu geringerer sozialer Mobilität innerhalb der Gesellschaft (vgl. Fieder/Huber 2011, Huber/Fieder 2016, Van Bavel 2012). Eine solche Präfe-

Quelle: <https://unsplash.com/images>



Abb. 1: Symbolbild

renz für ähnliche Partner konnte für eine Reihe von Merkmalen (z.B. Körpergröße, politische Einstellung, Bildung, ethnischer und religiöser Hintergrund) nachgewiesen werden (vgl. Fieder/Huber 2016, Stulp et al.

Quelle: <https://unsplash.com/images>



Abb. 2: Symbolbild

2017, Alford et al. 2011). Dies trägt grundsätzlich dazu bei, dass die Beziehungen selbst stabiler werden, kann aber langfristig dazu führen, dass sich soziale Milieus voneinander entkoppeln und die soziale Permeabilität reduziert wird. Während also die Präferenz für gleiche Merkmale bei einer Partnerin bzw. einem Partner verständlich ist, so ist auf gesellschaftlicher Ebene das Heiratsverhalten zwischen unterschiedlichen Gruppen gleichzeitig ein Indikator, mit dem sich langfristige soziale Mobilität sowie gesellschaftlicher Zusammenhalt messen lassen (vgl. Fieder et al. 2020, Schahbasi et al. 2022).

Wir sehen uns aber derzeit mit einer gänzlich anders gelagerten Herausforderung konfrontiert, die durch die männlich dominierte Fluchtmigration seit dem Jahr 2015 eine neue Dimension bekommen hat: Ein Überschuss an Männern, der sich auf die Geschlechterverhältnisse in den Zielländern auswirkt und dazu führt, dass es einen Mangel an potentiellen Partnerinnen gibt. Nachdem unausgewogene Geschlechterverhältnisse, konkret ein Überhang an unverheirateten Männern (bzw. Männern, die keine Partnerin haben), potentielle Auswirkungen auf den sozialen Frieden in Gesellschaften haben können

und ein Risiko für gesellschaftliche Destabilisierung darstellen (vgl. Henrich et al. 2012; Horney et al. 1995; Farrington/West 1995; Sampson et al. 2006; Hudson/Den Boer 2004; Edlund et al. 2007; Daly/Wilson 1998; Sampson/Laub 1995; Fieder et al. 2018), soll im Folgenden die Entwicklung der Geschlechterverhältnisse in Deutschland und Österreich näher betrachtet werden.

METHODEN

Wir haben die Volkszählungsdaten von 1998 bis 2021 verwendet, die von GENESIS (vgl. Genesis-Online 2022) und von der Statistik Austria (vgl. Statistik Austria 2022) kostenlos zur Verfügung gestellt wurden, um das Geschlechterverhältnis unter der ausländischen Bevölkerung in Deutschland und Österreich sowie für die deutsche und österreichische Gesamtbevölkerung im Alter zwischen 14 und 35 Jahren zu analysieren. Gemäß GENESIS haben wir für die ausländischen Nationalitäten die folgenden Klassifizierungen verwendet: Europa inkl. Nicht-EU-Länder, Afrika und Asien. Für Österreich wurden vergleichbare Daten analysiert, allerdings auf einer stärker aggregierten Ebene. Die Wahl dieser Alterskohorte erfolgte, da die Partnersuche, Heirat und das Zusammenleben sowie der Beginn der Reproduktion hauptsächlich im mittleren und späteren Teil dieser Alterskohorte stattfinden (vgl. Skirbekk 2022). Die Zeitreihen wurden nach Jahr und Kategorie aufgetragen.

ERGEBNISSE

Insgesamt hat die absolute Zahl der ausländischen Bevölkerung in Deutschland innerhalb der beobachteten Zeitreihe zugenommen, mit einem besonders starken Anstieg bei Ausländerinnen und Ausländern asiatischer und afrikanischer Herkunft um 2015, fast einer Verdoppelung der absoluten Zahlen, aber bei Personen afrikanischer

Quelle: Fieder/Schahbasi (eig. Darstellung, Datenbasis Genesis)

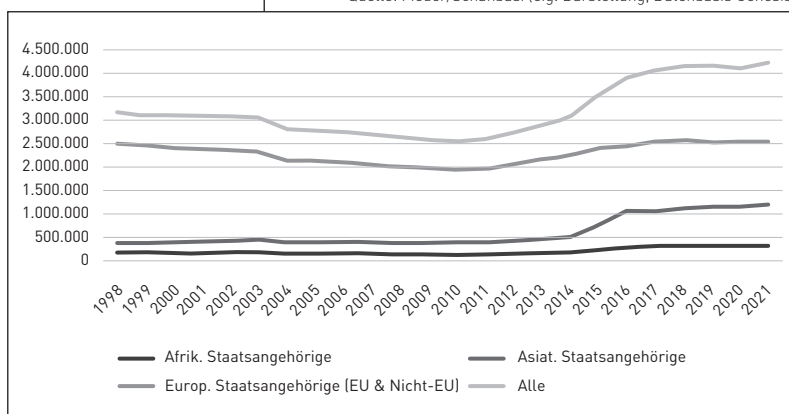


Abb. 3: Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland (Alter 14–35, keine deutsche Staatsbürgerschaft)

Herkunft deutlich niedrigeren absoluten Zahlen im Vergleich zu anderen Gruppen (siehe Abbildung 3, Seite 6).

Die meisten ausländischen Personen kommen aus Europa, deren Anzahl aber vom Beginn bis zur Mitte der Zeitreihe einen Rückgang zeigt und seit ca. 2011 wieder leicht ansteigt (siehe Abbildung 3, Seite 6). Insgesamt hat die Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit seit 1998 ab-, jene mit ausländischer Staatsangehörigkeit zugenommen (siehe Abbildung 4).

Das Geschlechterverhältnis unter den ausländischen Staatsangehörigen (ausgedrückt als Anteil der Männer) ist je nach Herkunftsregion sehr unterschiedlich, mit einem besonders hohen Männeranteil bei Personen afrikanischer (bis zu 70 %), aber auch asiatischer Herkunft (siehe Abbildung 5).

In abgeschwächter Form gilt das auch für die Bevölkerung aus anderen europäischen Staaten. Interessanterweise war der Männeranteil bei Personen afrikanischer, asiatischer und europäischer Herkunft zu Beginn der Zeitreihe vergleichsweise hoch, ging dann zurück und stieg ab etwa 2015 wieder an (siehe Abbildung 5). Bei Personen afrikanischer und asiatischer Herkunft ist zu bedenken, dass dieser Anstieg des Männeranteils seit ca. 2015 bei einer wesentlich höheren absoluten Zahl von Personen im Vergleich zu den Zeitreihen vor 2015 (siehe Abbildung 3, Seite 6) in absoluten Zahlen ebenfalls einen entsprechenden Überschuss an Männern bedeutet.

Das unausgewogene Geschlechterverhältnis unter der Bevölkerung ausländischer Herkunft hat auch das Gesamtgeschlechterverhältnis in der Altersgruppe zwischen 14 und 35 Jahren in Deutschland verändert, mit einem Anstieg auf 52 % Männer in der Gesamtbevölkerung (deutsche und ausländische Herkunft), aber praktisch keiner Veränderung des Geschlechterverhältnisses für die Bevölke-

Quelle: Fieder/Schahbasi (eig. Darstellung, Datenbasis Genesis)

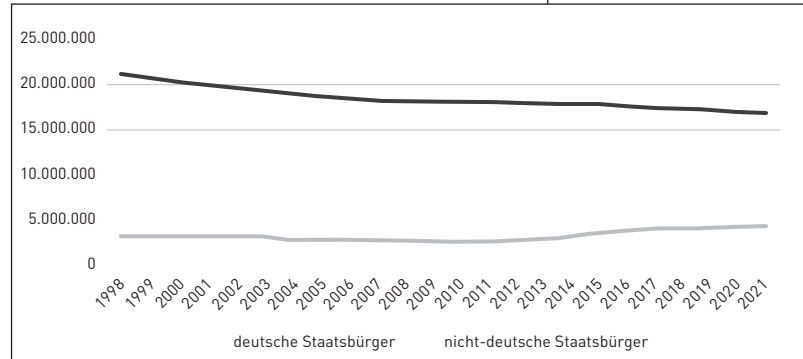


Abb. 4: Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland (Alter 14–35, deutsche und nicht-deutsche Staatsangehörigkeit)

rung nur deutscher Herkunft (siehe Abbildung 6, Seite 8). In Summe bedeutet dies, dass am Ende der Zeitreihe auf 100 Frauen 108 Männer kommen. Auch hier ist es interessant zu sehen, dass das Geschlechterverhältnis unter den ausländischen Staatsangehörigen von Beginn der Zeitreihe an abnimmt, aber um 2015 steil ansteigt.

Mit Ausnahme des rückläufigen Anteils der Männer an der deutschen und österreichischen Bevölkerung ist die Entwicklung des Anstiegs des Geschlechterverhältnisses der Männer seit ca. 2015 vergleichbar (vor 2002 fehlen die Daten), aber auf einem anderen Niveau: Insgesamt hat Deutschland im Vergleich zu Österreich ein unausgewogeneres Geschlechterverhältnis (siehe Abbildung 7, Seite 8). In Summe kommen in Österreich auf 100 Frauen 105 Männer.

Quelle: Fieder/Schahbasi (eig. Darstellung, Datenbasis Genesis)

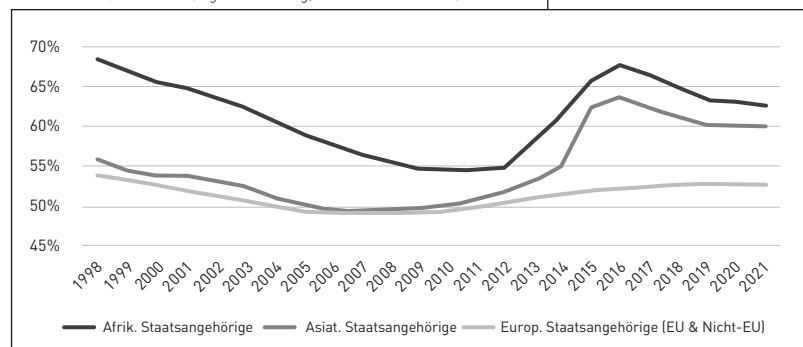


Abb. 5: Männeranteil in Prozent und nach Herkunft (Alter 14–35)

Quelle: Fieder/Schahbasi (eig. Darstellung, Datenbasis Genesis)

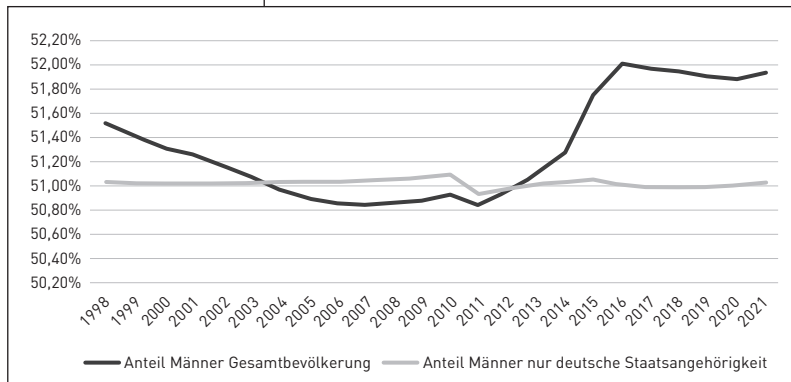


Abb. 6: Männeranteil an der gesamten deutschen Bevölkerung (Alter 14–35)

DISKUSSION

In Deutschland können wir seit 1998 das Sinken des Männeranteils in den Alterskohorten in der Gesamtbevölkerung und insbesondere unter den nicht-deutschen Staatsangehörigen im Alter von 14 bis 35 bis ca. 2015 beobachten. Ab 2015 steigt der Männeranteil bis ca. 2017 stark an, danach sinkt der Männeranteil wieder leicht. In Österreich kann (möglicherweise weil nur eine kürzere Zeitreihe vorhanden ist) eine starke Steigerung seit 2015 und auch ein leichtes Abfallen des Männeranteils seit 2017 beobachtet werden. Die stark männlich dominierte Migrations- und

Quelle: Fieder/Schahbasi (eig. Darstellung, Datenbasis Genesis)

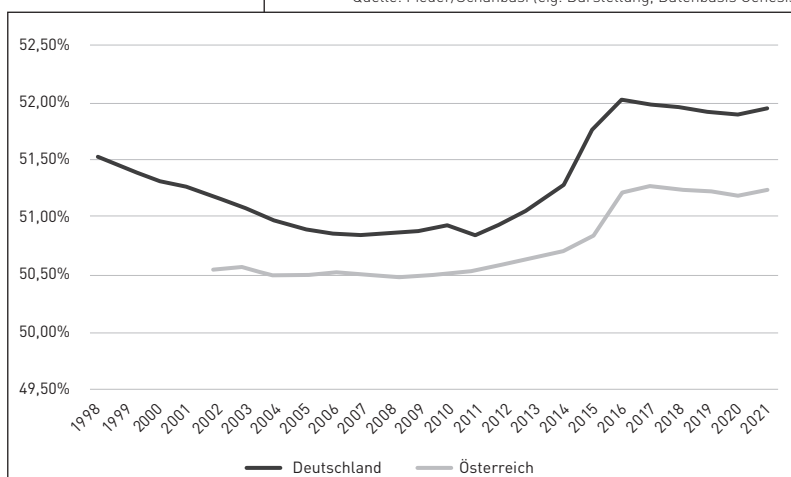


Abb. 7: Entwicklung des Männeranteils an der deutschen und österreichischen Gesamtbevölkerung (Alter 14–35)

Fluchtbewegung um 2015 und der hohe Männeranteil, besonders aus Afrika und Asien, legen den Schluss nahe, dass die Verschiebung des Geschlechteranteils hin zu „männlich“ auf die Flucht- und Migrationsbewegungen von 2015 und die darauf folgenden Jahre zurückzuführen ist.

Warum der Männeranteil in Deutschland schon ab Beginn der Zeitreihe (1998) vergleichsweise hoch war und dann aber wieder gesunken ist, können wir nicht beantworten: Es kann dies auf eine verstärkte Abwanderung von Männern oder auf zunehmenden Familiennachzug (vgl. BAMF 2017) zurückzuführen sein. Der Männeranteil sinkt in Deutschland und Österreich seit 2017 wieder, aber deutlich langsamer, als dies zwischen 1998 und 2015 in Deutschland der Fall war. Am Ende der Zeitreihe steigt der Männeranteil wieder, was auf die stärker wieder einsetzenden, männlich dominierten Flucht- und Migrationsbewegungen zurückgeführt werden kann. Warum der Männeranteil seit ca. 2017 wieder (langsam) sinkt, darüber können wir ebenfalls nur spekulieren: Weiter- und Abwanderung sowie Familiennachzug könnten mögliche Ursachen sein.

In der gesamten deutschen Bevölkerung beläuft sich, wie bereits erwähnt, der Männeranteil auf 108 Männer (zu 100 Frauen) und in Österreich auf 105 Männer (zu 100 Frauen). Insgesamt zeigt sich ein migrationsbedingter Trend zu einem höheren Männeranteil. Forschungsergebnisse zeigen, dass im Fall von unausgewogenen Geschlechterverhältnissen, konkret im Fall eines Überschusses von Männern, Gewalt und Kriminalität zunehmen (vgl. Henrich et al. 2012; Horney et al. 1995; Farrington/West 1995; Sampson et al. 2006; Hudson/Den Boer 2004; Edlund et al. 2007; Daly/Wilson 1998; Sampson/Laub 1995). Entsprechende Auswirkungen konnten in China und In-

dien dokumentiert werden (vgl. Edlund et al. 2007; Hesketh/Xing 2006). In China herrscht in der Alterskohorte von 15 bis 35 ein Geschlechterverhältnis von 111 Männern zu 100 Frauen (vgl. Statistics Times 2021). Gleichzeitig zeigen Daten aus den USA, dass Heirat die Wahrscheinlichkeit, kriminell zu werden, stark reduziert (vgl. Horney et al. 1995; Farrington/West 1995). Ab einem Verhältnis von 120 Männern zu 100 Frauen gehen manche Forscher von einem Beginn gesellschaftlicher Instabilität aus (vgl. Hudson/Den Boer 2004). Es spielen jedoch die Rahmenbedingungen eine Rolle: so sich ein Überhang junger Männer in einem urbanen Ballungsraum konzentriert, hat dies natürlich andere Auswirkungen, als wenn die gleiche Anzahl an – überzähligen Männern – über weite ländliche Räume verteilt ist. Auch ist festzuhalten, dass langfristiger gesellschaftlicher Zusammenhalt durch gruppenübergreifende Heterogamie gesichert wird, was häufiger jenseits von Ballungsräumen – in denen Gruppen meist unter sich bleiben – stattfindet (vgl. Fieder et al. 2020; Schahbasi 2022).

In Hinblick auf die Möglichkeit, eine Partnerin zu finden, ist in Bezug auf die Wanderungsbewegungen von 2015 anzumerken, dass viele der Asylwerber sich in Bezug auf das Humankapital (Bildung) unterscheiden, wobei sich gezeigt hat, dass im Falle legitimer Fluchtgründe ein höheres Humankapital vorliegt (vgl. Aksoy/Poutvaara 2021). Gerade in westlichen Gesellschaften ist Humankapital eine ganz wesentliche Voraussetzung für das Erreichen von sozialem Status (vgl. Fieder/Huber 2022). Wir wissen aus zahlreichen Untersuchungen und auf Basis evolutionärer Theorien (vgl. Fieder/Huber 2007; Hopcroft 2015; dies. 2021), dass Männer mit geringem sozialen Status, unabhängig von ihrer Herkunft, Schwierigkeiten haben, eine Partnerin zu finden.

Dies gilt natürlich auch für die Gruppe der irregulären männlichen Migranten mit niedrigem Humankapital, die – unabhängig von einem unausgewogenen Geschlechterverhältnis – nur geringe Chancen haben, sozialen Status zu erwerben.

Ein zweiter Punkt, der erschwerend hinzukommt, ist, dass im gegenwärtigen Integrationsdiskurs eine Konzentration negativer Zuschreibungen in Hinblick auf Musliminnen und Muslime zu beobachten ist und gleichzeitig eine Vielzahl von Migranten/Flüchtlingen aus islamisch geprägten Ländern stammt. Es ist hierbei eine sogenannte in-group/out-group-Dynamik im Gange, bei der eine definierte out-group (Flüchtlinge/Muslime) einer definierten in-group (einheimische Wohnbevölkerung) gegenübergestellt wird. Diese identitätspolitische Debatte, bei der eine Vielzahl von Integrationsherausforderungen primär unter einem religiösen Vorzeichen gesehen wird, stellt in Zusammenhang mit der Imbalance der Geschlechter eine konfliktträchtige Kombination dar: ein Männerüberhang in einer gesellschaftlichen out-group. De facto ist es gerade der Überschuss an Männern, der zu einer Vielzahl von Integrationshemmnissen führt, die dann oftmals Kultur und Religion zugeschrieben werden. Solche in-group/out-group-Prozesse sind durchaus gefährliche Dynamiken, die gerade in Kombination mit einem Überhang an jungen Männern in wirtschaftlich angespannten Zeiten ein konfliktträchtiges Eigenleben annehmen können. Im gegenwärtigen Integrationsdiskurs wird unserer Meinung nach die Debatte über die kulturelle und religiöse Prägung der Menschen bei weitem überbetont, während das eigentliche Problem, der hohe Männeranteil – der unabhängig von Religion und Kultur destabilisierend wirkt – kaum thematisiert wird.

Quellenangaben

- Aksoy, Cevat G./Poutvaara, Panu (2021). 'Refugees' and irregular migrants' self-selection into Europe, *Journal of Development Economics* (152), Online: <https://doi.org/10.1016/j.jdeveco.2021.102681> (02.01.2023).
- Alford, John R. et al. (2011). The politics of mate choice, *The Journal of Politics*, 73 (2), 362–379.
- BAMF [Bundesamt für Migration und Flüchtlinge] (2017). Familiennachzug von Drittstaatsangehörigen, Online: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/EMN/Studien/wp73-emn-familiennachzug-drittstaatsangehoerige-deutschland.html?nn=282022> (04.08.2022).
- Buss, David M. (1989). Sex differences in human mate preferences: Evolutionary hypotheses tested in 37 cultures, *Behavioral and brain sciences*, 12 (1), 1–14.
- Buss, David M./Schmitt, David D. P. (2017). Sexual strategies theory: An evolutionary perspective on human mating, in: Zukauskienė, Rita (Ed.), *Interpersonal Development*, London, 297–325.
- Confer, Jaime C. et al. (2010). More than just a pretty face: Men's priority shifts toward bodily attractiveness in short-term versus long-term mating contexts, *Evolution and Human Behavior*, 31 (5), 348–353.
- Daly, Martin/Wilson, Margo (1988). *Homicide*, New York.
- Edlund, Lena et al. (2007). More men, more crime: evidence from China's one-child policy, *Institute for the Study of Labor, Discussion Paper No. 2314*, Online: <http://d-nb.info/987548689/34> (01.09.2022).
- Farrington, David P./West, Donald J. (1995). Effects of marriage, separation, and children on offending by adult males, in: Smith, Blau Zena/Hagan, Jacqueline (Eds.), *Current Perspectives of Aging Life Cycle* (4), Greenwich, 249–281.
- Fieder, Martin et al. (2011). Socioeconomic status, marital status and childlessness in men and women: an analysis of census data from six countries, *Journal of Biosocial Science*, 43 (5), 619–635.
- Fieder, Martin et al. (2018). Marriage gap in Christians and Muslims, *Journal of Biosocial Science*, 50 (2), 145–160.
- Fieder, Martin et al. (2020). Do birds of a feather flock together? Factors for religious heterogamy, *Journal of biosocial science*, 52 (5), 664–680.
- Fieder, Martin/Huber, Susanne (2007). The effects of sex and childlessness on the association between status and reproductive output in modern society, *Evolution and Human Behavior*, 28 (6), 392–398.
- Fieder, Martin/Huber, Susanne (2016). The association between religious homogamy and reproduction, *Proceedings of the Royal Society B, Biological Sciences*, 283 (1834).
- Fieder, Martin/Huber, Susanne (2022). Contemporary selection pressures in modern societies? Which factors best explain variance in human reproduction and mating?, *Evolution and Human Behavior*, 43 (1), 16–25.
- Fieder, Martin/Huber, Susanne (eingereicht). Increasing pressure on US men for income in order to find a spouse, *Biodemography and Social Biology*.
- Genesis-Online (2022). Die Datenbank des Statistischen Bundesamtes, Online: <https://www.genesis.destatis.de/genesis/online> (21.07.2022).
- Henrich, Joseph et al. (2012). The puzzle of monogamous marriage, *Philosophical Transactions of the Royal Society B, The Royal Society* (367), 657–669.
- Hesketh, Therese/Xing, Zhu Wei (2006). Abnormal sex ratios in human populations: causes and consequences, *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 103 (36), 13271–13275.
- Hopcroft, Rosemary L. (2015). Sex differences in the relationship between status and number of offspring in the contemporary US, *Evolution and Human Behavior*, 36 (2), 146–151.
- Hopcroft, Rosemary L. (2021). High income men have high value as long-term mates in the US: personal income and the probability of marriage, divorce, and childbearing in the US, *Evolution and Human Behavior*, 42 (5), 409–417.
- Horney, Julie et al. (1995). Criminal careers in the short-term: intraindividual variability in

- crime and its relation to local life circumstances, *American Sociological Review*, 60 (5), 655–673.
- Huber, Susanne/Fieder, Martin (2011). Educational homogamy lowers the odds of reproductive failure, *PLOS One*, 6 (7), Online: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0022330> (02.01.2023).
- Huber, Susanne/Fieder, Martin (2016). World-wide census data reveal prevalence of educational homogamy and its effect on childlessness, *Frontiers in Sociology* (1), 10.
- Hudson, Valerie M./Den Boer, Andrea M. (2004). *Bare Branches: The Security Implications of Asia's Surplus Male Population*, Cambridge.
- Pflüger, Lena S. et al. (2012). Cues to fertility: Perceived attractiveness and facial shape predict reproductive success, *Evolution and Human Behavior*, 33 (6), 708–714.
- Sampson, Robert J./Laub, John H. (1995). *Crime in the Making: Pathways and Turning Points through Life*, Cambridge.
- Sampson, Robert J. et al. (2006). Does marriage reduce crime? A counterfactual approach to within individual causal effects, *Criminology*, 44 (3), 465–508.
- Schahbasi, Alexander et al. (2022). Marriage in the Melting Pot: An Evolutionary Approach to European Ancestry, Homogamy, and Fertility in the United States, *Frontiers in psychology*, 13.
- Sear, Rebecca/Mace, Ruth (2008). Who keeps children alive? A review of the effects of kin on child survival, *Evolution and Human Behavior*, 29 (1), 1–18.
- Shackelford, Todd K. et al. (2005). Universal dimensions of human mate preferences, *Personality and individual differences*, 39 (2), 447–458.
- Skirbekk, Vegard (2022). *Decline and Prosper! Changing Global Birth Rates and the Advantages of Fewer Children*, Cham.
- Statistik Austria (2022). Online: <https://www.statistik.at/> (21.07.2022).
- Statistics Times (2021). Gender ratio in China, Online: <https://statisticstimes.com/demographics/country/china-sex-ratio.php> (03.09.2022).
- Stulp, Gert et al. (2017). Assortative mating for human height: A meta-analysis, *American journal of human biology*, 29 (1), Online: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/pdf/10.1002/ajhb.22917> (11.01.2023).
- Thornhill, Randy/Grammer, Karl (1999). The body and face of woman: One ornament that signals quality?, *Evolution and Human Behavior*, 20 (2), 105–120.
- Van Bavel, Jan (2012). The reversal of gender inequality in education, union formation and fertility in Europe, *Vienna Yearbook of Population Research*, 127–154.